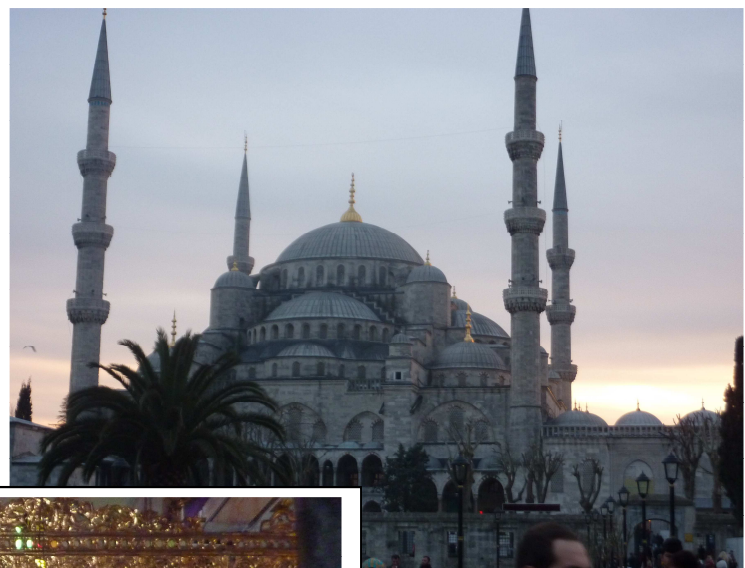


Istanbul – Konstantinopel.

Schnittstelle zwischen den Kulturen und Religionen



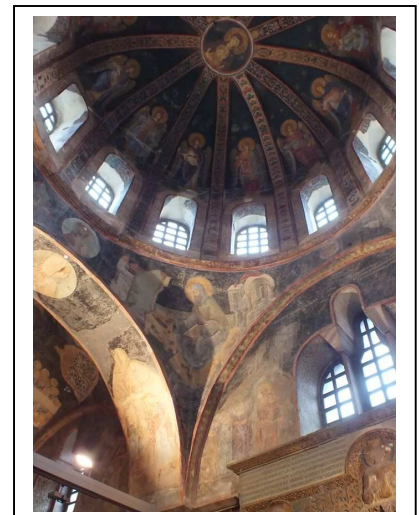
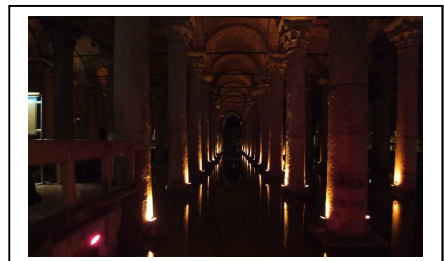
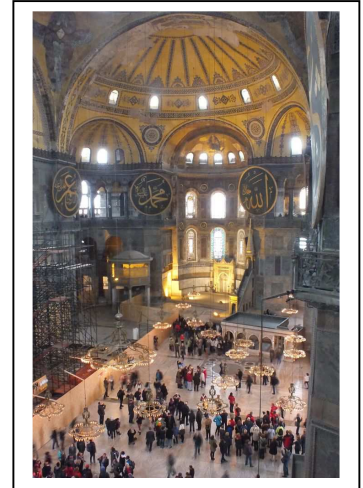


Studierende aus Göttingen unter Leitung von Herrn Prof. Tamcke und Frau Dr. Rammelt tauchten in die wechselvolle Geschichte des alten Byzantion ein, besuchten die eindrucksvollen Stätten des christlichen Glaubens, genauso wie die prachtvollen Zeugnisse der muslimischen Herrscher. Im Mittelpunkt stand der Austausch mit christlichen Würdenträgern, ebenso begegneten wir muslimischen Studierenden und Dozierenden, wodurch die Geschichte und Gegenwart des „neuen Rom“ einen lebendigen Charakter erhielt und um die Erfahrung der Begegnung bereichert wurde. In den Gesprächen mit den christlichen Vertretern wurde immer wieder die prekäre Lage der Christen am Bosphorus vor Augen geführt. Das immer noch geschlossene Priesterseminars auf Chalki (türkisch Heybeliada) ist nur ein Indiz dafür; gleichermaßen das Verbot an die syrisch-orthodoxen Gemeinden, einen eigenen Kindergarten zu eröffnen. Im direkten Austausch mit Studierenden der Islamisch-Theologischen Fakultät in Sakarya und Istanbul hörten wir nicht nur vom studentischen Alltag und dem Aufbau des Studiums, vielmehr wurden auch Fragen des muslimischen Alltags wie des christlich-muslimischen Miteinanders thematisiert.



Interkultureller Stadtspaziergang

Erhaben thronen die sechs Minarette der Blauen Moschee. Dreht man sich um, erblickt man die kolossale Hagia Sophia, die christliche Kirche des neuen Roms schlechthin, später umgewandelt in eine Moschee, heute Museum, ein unbedingtes Muss für jeden Istanbulbesuch. Zeugnisse der muslimischen Vergangenheit sind in ihr zu finden, wie auch wieder frei gelegte Mosaiken aus christlicher Zeit. Anschließend stiegen wir einige Stufen hinab, um uns die von Kaiser Justinian angelegte unterirdische Wasserversorgung für die Zeiten der Belagerung anzuschauen. Der Weg führte uns weiter zu der in Rekonstruktion befindlichen Beyazit-Moschee am gleichnamigen Platz, von dem einst vor den Toren der Istanbuler Universität die großen Demonstrationen ausgingen. Die vom Baumeister Sinan gebaute Süleymaniye-Moschee lud mit ihrer parkähnlichen Anlage und den freundlichen Restaurants vor ihr zunächst zum Verweilen ein, bevor sie nach dem Freitagsgebet besichtigt werden konnte. Durch Straßen und Gassen mit eher unwirtlichen Charakter ging es weiter zum ökumenischen Patriarchat, wo wir von Dositheos, einem für die Öffentlichkeitsarbeit des Patriarchats verantwortlichen Protopresbyter, begrüßt und in die Geschichte und Gegenwart des ökumenischen Patriarchats eingeführt wurden. Der ökumenische Patriarch hat seinen Sitz in Fener und verwaltet mittlerweile vor allem Gemeinden in Übersee. Nur noch 3000 Gläubige zählt die Gemeinde in Istanbul selbst. Immerhin erlaubte der türkische Staat im Jahre 2010, einigen Personen die türkische Staatsbürgerschaft anzunehmen und als Priester der griechisch-orthodoxen Kirche agieren zu können. Vorher war das einzig und allein in der Türkei wohnenden Bürgern vorbehalten, was zu erheblichen Engpässen in der pastoralen Versorgung führte. Dositheos ist ein Beispiel dieser Politik. Er wurde in der Türkei geboren, emigrierte allerdings während der Zypernkrise nach Deutschland. Mit Eintritt ins Rentenalter kam er zurück, nahm die türkische Staatsbürgerschaft an und versieht nunmehr den priesterlichen Dienst in einer Gemeinde Istanbul und ist für die Öffentlichkeitsarbeit des Patriarchats zuständig. Weiter ging es zur Chora-Kirche, einer gut erhaltenen orthodoxen Kirchen in Istanbul, die einen imposanten Eindruck der Ikonographie vermittelt.



Das Priesterseminar auf Chalki



Als der ökumenische Patriarch Bartholomäus nach einem seiner Wünsche gefragt wurde, antwortete er: „Die Wiedereröffnung des Priesterseminars auf Chalki.“ Im ganzen Haus kann man den Geist von Unterricht und Lehre einatmen, die Zeit scheint allerdings still zu stehen und der Unterrichtsbetrieb seit 1973 auch. Wiedererstehen soll dieser als Ausbildungsstätte, nicht nur mit Studierenden aus der Türkei, vielmehr als Zentrum orthodoxen Geisteslebens mit Menschen unterschiedlicher Nation und Herkunft. Die Voraussetzungen sind gegeben: In den Unterrichtsräumen hoffen die Bänke auf Menschen, der große Versammlungsraum im ersten Stock bietet Platz für viele Studierenden und Dozierende, unzählige Bücher warten in historischen Regalen gelesen zu werden. Ein erster Schritt ist getan, denn eine Bruderschaft mit fünf Mönchen bewohnt das Kloster der Heiligen Dreifaltigkeit und erste Seminare werden wieder angeboten.

Zu Gast am St. Georgs College und bei den Dominikanern

Langsam schält sich die Sonne hinter den Wolken hervor und beschwingt geht es auf dem vollbeladenen Schiff zurück nach Istanbul, wo wir zu Gast bei Franz Kangler sind, einem katholischen Priester und Lazaristen, der seit 1977 in der Türkei tätig ist und bis vor kurzem das St. Georgs-College unterhalb des Galaterturm gelegen leitete. Eher nüchtern berichtet er von den Höhen und Tiefen der Schule, die heute als Privatschule mit christlichem Charakter Schülern vor allem türkischer Herkunft ermöglicht, das österreichische Abitur abzulegen. Während früher Kinder ab der Grundschule unterrichtet werden konnten, beginnt die Beschulung heute erst mit 14 Jahren. In hellen und modern eingerichteten Klassenräumen werden ca. 550 Schüler unterrichtet, von denen ca. nur 1-2% dem christlichen Glauben angehören und die ein nicht unbeträchtliches Schulgeld bezahlen. Durch ein vertrauensvolles Miteinander zwischen türkischem Staat und den Lazaristen konnte die Arbeit über die Jahre fortgesetzt werden.

Nur wenige Schritte entfernt treffen wir auf unseren nächsten Gesprächspartner, Pater Claudio Monge, einem Dominikaner aus Frankreich. Die Dominikaner versehen ihre Arbeit seit der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts in Istanbul. Seit nunmehr drei Jahren warten sie auf die Genehmigung, ihren Träumen ein äußeres Gesicht zu verleihen und ein Gebäude für ihr Studienzentrum zu errichten. Doch als nicht registrierte Gemeinschaft müssen sie scheinbar weiter warten. Unermüdlich ist ihr Einsatz für die Vernetzung zwischen den universitären Institutionen, die Begleitung von Studierenden; sie helfen beim Abfassen von Abschlussarbeiten, genauso bei der Themenfindung. Monge ist emphatisch und hofft, weiter gehen zu können,



denn für ihn ist es unabdingbar, das Gespräch zu suchen, dabei Unterschiede nicht wegzuwischen, vielmehr diese anzuerkennen, sich darüber auszutauschen und konstruktiv damit umzugehen. Derzeit erlebt er eher einen neuen Ottomanismus, der sich schwer tut, die Pluralität der Meinungen zu akzeptieren



Syrisch-orthodoxes Glaubensleben



Inmitten des Straßengewirrs des Stadtbezirks Beyoğlu, dessen Häuser seit Jahren abgerissen werden sollen, aber immer noch bewohnt sind, taucht die syrisch-orthodoxe Kirche auf, in der sich die ersten Gläubigen zum Gottesdienst versammelt haben. Die Kirche füllt sich, je weiter die Liturgie voran schreitet, bei der vor allem auch einem verstorbenen Gemeindeglied gedacht wird. Die Familie ist gekommen und verteilt anlässlich des 40. Tages nach dem Tod süßes Gebäck nach der Liturgie. Gefeierte wird die Liturgie nach der des Jakobus, jener alten Vorlage aus Jerusalem, die konstitutiv für die syrisch-orthodoxe Kirche geworden ist. Feierlich werden die alten Gesänge und Gebete durch die Diakone, den Frauenchor und dem Priester vorgetragen. Verschiedentlich beteiligt sich auch die Gemeinde. Die Auslegung des Gotteswortes wird in Türkisch, nicht auf Syrisch vorgenommen.

Erst im Jahr 1844 wurde die erste syrisch-orthodoxe Kirche in Istanbul gebaut. Heute stellen die syrisch-orthodoxen Gläubigen die zweitgrößte Gruppe der Christen in Istanbul, auch wenn ihnen im Vertrag von Lausanne aus dem Jahre 1923 nicht der Status einer religiösen Minderheit zugesprochen wurde. Im Gespräch mit dem Erzbischof wird die Problemlage deutlich, denn als



Volk mit eigener Sprache und Geschichte, das Teil der Türkei ist, ist es ihnen bis heute verwehrt genau dieses in eigenen Schulen zu unterrichten und Krankenhäuser aufzubauen. Erst vor kurzem wurde ihnen die Eröffnung eines eigenen Kindergartens verwehrt. Ob die Begleitung des Staatspräsidenten durch den Erzbischof nach Schweden in der letzten Woche ein Hoffnungszeichen war, ist noch nicht abschätzbar, aber sie lässt den Erzbischof optimistisch in die Zukunft blicken. Diese Zukunft gehört in seinen Augen der Jugend, die ihm am Herzen liegt. So ist es ihm wichtig, ihr weiter den christlichen Glauben syrisch-orthodoxer Tradition zu vermitteln. Dabei versteht er sich als Freud der jungen Menschen, der sie verstehen möchte. Das macht er auf seine ganz eigene Art und Weise. Immerhin versammelten sich erst am letzten Freitag 98 Jugendliche, mit denen er sich über Fragen des Glaubens auseinandersetzte.



Ein Tag an der Islamisch-theologischen Fakultät von Sakarya

Auf unserer Fahrt in das ca. 2 h von Istanbul gelegene Sakarya zeigt sich der Frühling. Die Islamisch-Theologische Fakultät liegt im Zentrum der Stadt. Wir werden Elif Nur Erkan empfangen, einer einstigen ERASMUS-Studentin in Göttingen, die derzeit ihre Doktorarbeit in Sakarya schreibt. Wir werden bereits von Studierenden und Professoren erwartet. Prof. Dr.



Martin Tamcke spricht über interkulturelle Begegnung und stellt den Studiengang „Interkulturelle Theologie“ in Göttingen vor. Die Diskussion ist sehr offen und weit gefächert. Vor allem erfahren wir auch von den StudentInnen, ihren Studienfächern und ihren Berufswünschen, bevor wir gemeinsam in der Mensa Mittag essen. Dort entspinnen sich die ersten informellen Gespräche über das Studium, das Studentendasein etc. Es ist auffällig, dass in Sakarya der Frauenanteil sehr hoch ist. Sie stellen ca. 80% der Studierenden dar, nicht zuletzt deshalb, weil für sie nach Studienabschluss die Berufsaussichten besser sind. Sie können als Religionslehrerinnen arbeiten, in der Imam-Ausbildung tätig sein oder auch in der Religionsbehörde der Türkei. Der Altersdurchschnitt ist jung. Viele sind bereits mit 22/23 Jahren fertig. Wir erfahren dann, dass danach für viele indessen der Alltag im Muttersein und Haushaltspflichten besteht. Elif ist da doch eine Ausnahme, die im Sommer ihr erstes Kind erwartet und ganz selbstverständlich ihre Doktorarbeit fortsetzen wird. An der Fakultät werden nicht nur die klassischen Fächer unterrichtet, vielmehr kann man sich auch in islamischer Malerei und Musik weiterbilden. Von beiden erhalten wir eine Kostprobe, bevor wir uns zum eigentlichen Universitätscampus aufmachen. Dort erwartet uns Ali, der mit anderen Professoren und Dozenten gerade an dem Aufbau eines Zentrums für Mitteloststudien arbeitet. Auch er ist ein ehemaliger ERASMUS-Studierender, der ein Semester in Göttingen verbrachte. Ein Rundgang durch den Campus zeigt ein anderes Bild: nicht nur dass viele Männer am Campus studieren, es sind vor allem auch die Frauen ohne Kopftuch, die ins Auge stechen. Der Campus ist modern, genauso die Einrichtung der Gebäude. Er bietet Platz für ca. 35.000 Studierende, womit Sakarya die 3. größte Universität der Türkei ist.





Zu Gast an der Islamisch-theologischen Fakultät von Istanbul

Schnell füllte sich der Vorlesungsraum. Prof. Dr. Martin Tamcke stellt seine Konzeption interkultureller Theologie vor und entfaltet am Beispiel des Studiengangs „Interkulturelle Theologie“ in Göttingen, wie dies ein lebendiges Gesicht erhalten kann. Um das Gespräch in großer Runde nicht versickern zu lassen, versammeln wir uns im Garten der Fakultät. Es entspinnen sich ganz unterschiedliche Gespräche zwischen den Studierenden aus Deutschland und der ortsansässigen Fakultät wie auch den Dozierenden. Dort stehen Fragen der weiteren Zusammenarbeit im Mittelpunkt, während die Gespräche zwischen den Studierenden facettenreich sind: Da erzählen drei in Deutschland aufgewachsene Muslima türkischer Herkunft wie fremd sie in der „eigenen“ Kultur sind und unbedingt wieder „zurück“ nach Deutschland wollen. An einem anderen Tisch entspinnt sich ein intensives Gespräch über die Jungfrauengeburt und die Göttlichkeit Jesu.



Ein Besuch bei der Hrant Dink Stiftung

Fast unscheinbar ist der Hinweis vor der Stiftung auf die Ermordung des Publizisten Hrant Dink im Jahr 2007. Bereits kurz nach seinem Tod gründete sich eine Stiftung mit den Namen des ermordeten Publizisten, die sich mit Projekten und Tagungen für die Anerkennung der armenischen Sache einsetzt. Die Räume der Stiftung sind nicht groß und das Material stapelt sich in den Räumen. Wir werden von einer jungen Frau begrüßt und kompetent in die Arbeit der Stiftung eingeführt. Sie selbst ist Armenierin, absolvierte die armenische Schule und arbeitet nunmehr als Projektmanagerin. Ihre Position ist klar: Sie erwartet eine Entschuldigung vom türkischen Staat für die Verbrechen am armenischen Volk; genauso die Rückgabe des armenischen Besitzes. Sie hofft, dass es möglich ist, dass „die Türken und Armenier ihr Problem lösen.“ So geht die Arbeit der Stiftung weiter mit Konferenzen in Diyarbakir, wo sie mit den lokalen Behörden zusammenarbeiten. Auch führen sie armenische Journalisten in die Türkei, türkische Journalisten nach Armenien, um die Verständigung zu befördern

HRANT DINK
BURADA ÖLDÜRÜLDÜ
19 OCAK 2007
SAAT 15.05

ՀՐԱՆԴԻ ՏԻՆԻՔ
ԱՅՍՏԵՂ
ՍՊԱՆՆՈՒԵՑԱԻ
19 ՅՈՒՆՈՒՆԱՐ 2007
ԺԱՄԸ 15.05

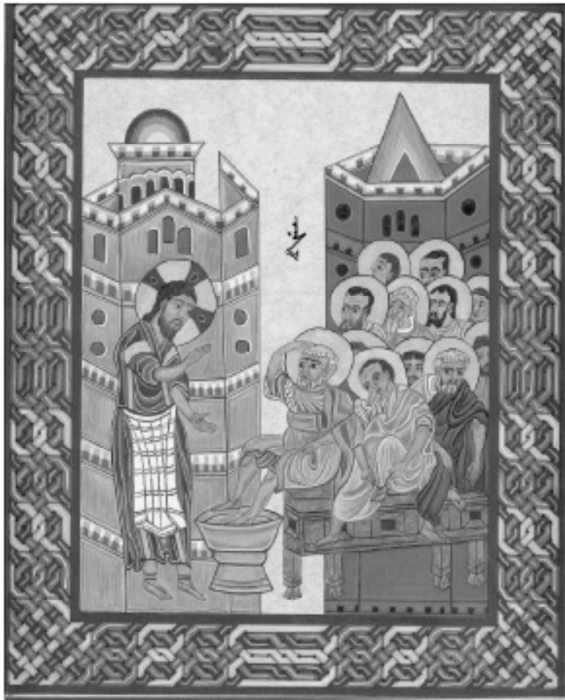


Die Gemeinde deutscher Sprache in Istanbul

Die Pforten des eher schwerfällig wirkenden Gebäudes werden uns geöffnet. Die derzeitige Pastorin Ursula August führt uns mitsamt der Diakonin in die Arbeit, der im Jahr 1843 gegründeten Gemeinde ein, deren Stützpfiler neben dem Gottesdienst am Sonntag die



Bildungsarbeit ist, genauso aber engagiert sie sich in der Flüchtlingsarbeit. In ökumenischer Verantwortung vollzieht man die Arbeit. Gerade ist eine Ausstellung der Künstlerin Ilona Klautke in der Kirche zu besichtigen, in die wir sachkundig von der Künstlerin selbst eingeführt werden. Sie wurde von zahlreichen muslimischen Künstlern gelehrt und hat sich die Kunst der christlichen Buchmalerei zu Eigen gemacht.



Fußwaschung

Miniatur von Ilona Klautke

